

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 85.

Samstag den 23. October.

1847.

Ich bin verliebt.

Ich sah Dich — und es war gescheh'n,
Erst wollt' ich selbst mir's nicht gescheh'n,
Doch wo das Herz nicht Ruhe gibt,
Hilft Lüge nicht; — ich bin verliebt!

Selbst wachend träum' ich nur von Dir;
Dein holdes Bild schwebt stets vor mir,
Und Alles, was mich da umgibt,
Mus' sagen: — „Ach, du bist verliebt!“

Bin ich nicht stets in Deiner Näh',
Ist mir so bang, ist mir so weh.
Mein Herz, das mir oft Antwort gibt,
Spricht laut: „Mein Freund, du bist verliebt!“

Gustav Schönstein.

Der Torfstich am Laibacher Moraste.

(Aus dem „Journal des österr. Lloyd.“)

Unter den schwebenden Lebensfragen der industriellen Gegenwart behaupten sich die der Brennstoffe unbestritten obenan und erregen die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Oeconomen in hohem Grade. Der Holzvorrath steht mit dem Bedarf des Brennmaterials in der gegenwärtigen Epoche, wo statt Menschenhänden das Feuer arbeitet, in keinem Verhältnis; will man nicht in kurzer Zeit allen Baumschlag der nicht besonders reichbewaldeten Gegenden schmächtig vernichtet sehen, so muß man auf ein Mittel bedacht seyn, welches uns das Brennholz, wenn auch nur zum Theile, ersetzt. Neben der Steinkohle aber gibt es bekanntlich nur noch ein Material, welches bei der allgemeinen Fühlbarkeit des Holzmangels als Aushilfsmittel in Anwendung gebracht werden kann. Dieses Material, welches in der That eine immer größere Beachtung, ein immer größeres Augenmerk aller Industriellen auf sich lenkt, ist der Torf.

Lange hat man in Krain den unschätzbaren und immensen Reichthum des schönsten und fettesten Pflanzentorfes, den der ausgedehnte Laibacher Moorgrund enthält, in Bezug auf größere Feuerungen unbenützt gelassen, obschon es sich in neuester Zeit herausgestellt hat, daß man Torf nicht nur zur häuslichen Feuerung, sondern auch zur Eisen-, Ziegel-, Kalk- und Glaserzeugung, wie zur Heizung der Dampfmaschinen mit Vortheil verwenden kann. Als die verschiedenen Zeitschriften, die sich mit industriellen Interessen beschäftigen, von den glücklichen Resultaten Meldung thaten, die in Bezug

auf größere Feuerungen und die Beheizung der Dampfkessel mit Torf in Böhmen, Oesterreich, Mähren, Galizien, Steyermark und im Militärgränzland erzielt wurden, fing man auch in Krain und Kärnten an, dem Torfe besondere Aufmerksamkeit zu schenken und führte denselben in verschiedenen Fabriken als stehendes Brennmaterial mit eben dem Vortheile, wie auswärts, ein. So bedient sich die immer herrlicher ausblühende Zuckerraffinerie der Herren Arnstein und Eskeles in Laibach schon seit zwei Jahren nur dieses Materials zur Feuerung, und veranlaßt eine Consumption, die gewiß sehr bedeutend genannt werden kann.

Es leuchtet jedoch von selbst ein, daß eine Fabrik, deren Glucköfen ohne Unterbrechung im Zeitraume von 24 Stunden circa 300 Centner Torf verschlingen, mit ihrem großen Bedarf nicht auf einzelne Morastcolonisten sich stützen könne, sondern eine unverstegbare Quelle haben müsse, durch welche der regelmäßige Bezug des Brennmaterials ihr sichergestellt erscheint.

Diese sich immer mehr ausbreitende Quelle bietet der Torfstich im Großen, den Herr Ignaz Scaria, die Wichtigkeit dieses Brennstoffes erwägend, in Verbindung mit einem Wiener Hause, seit Mai 1845 auf dem Laibacher Moorgrunde ins Leben treten ließ, ein Unternehmen, welches seiner nationalöconomischen Wichtigkeit wegen laute Würdigung verdient und auch bereits findet, indem das Geschäft zusehends an Großartigkeit gewinnt, was die vielen neu errichteten, ausgedehnten Torfmagazine, Schoppen und Torfweiler deutlich beweisen. Hat der industrielle Unternehmer seit der Gründung dieses zeitgemäßen Unternehmens die Beheizung mit Torf immer mehr in Aufnahme gebracht, so daß die Bestellungen im Großen darauf in erstaunlicher Weise sich mehren: so ist ihm für den so nahen Zeitpunkt der Eisenbahn, wo die Dampfwägen unser ohnehin schon holzarmes Krain durchfahren werden, in Bezug auf den Absatz seines Brennmaterials ein noch weit günstigeres Prognosticon zu stellen.

Von dem Etablissement einer reellen Torfstecherei im Großen konnte bis zum Beginne des genannten Unternehmens schon deshalb keine Rede seyn, da die Morast-Entsumpfungskommission den Colonisten nur Culturgräben und Entsumpfungscanäle zu stehen erlaubt, welche beide Berrichtungen aber nur als Vorarbeiten des wirklichen Torfstiches anzusehen

sind. Ist aber die Entsumpfung des Laibacher Morastes erwünscht, so kann dieselbe auf keinerlei Art so schnell, so erfolgreich, so ergiebig gefördert werden, als durch die großartigen, schiffbaren Canäle, die der Unternehmer mit großen Kosten auf die zweckmäßigste Art anleiten ließ. Diese Canäle, 4 an der Zahl, sind im Ganzen weit über zwei Meilen lang und führen das Gebirgswasser, welches — von Sonnegaher kommend — früher am Moraste stagnirte, in rascher Strömung dem Laibachflusse zu. Jenes, was in Hinsicht der Entsumpfung Privaten, wie auch ganzen Gemeinden und Körperschaften, der großen Kollapsivität wegen, erschwert, ja unmöglich ist, vollführt der energische Unternehmer, der durch die ganze Zeit des Bestehens jener Operationen (die starre Winterzeit freilich ausgenommen) täglich 100 bis 150 Menschen am Morast beschäftigt, mit Leichtigkeit, und hat bis nun über 45.000 Längenklafter Culturgräben gestochen.

(Schluß folgt.)

Eine Sonntagsgeschichte.

Novellette von F. P. Esler.

(Schluß.)

Minka hatte ihren dritten Ehrentanz mit dem jungen Steuermann beendet und kam jetzt, wie nach jedem Tanze, zu ihrem Bräutigam, ihm die Hand zu drücken und einige Worte mit ihm zu reden.

„Wenn Du mich lieb hast, Minka,“ sprach Peter, „so thue mir den Gefallen und tanze heute nicht mehr, es könnte Dir schaden, Du hast schon so viel getanzt.“

„Nicht doch, Peter,“ versetzte Minka, „ich nehme mich schon in Acht und weiß, was ich vertragen kann, und an meinem Ehrentage, weißt Du wohl, darf ich's Niemanden abschlagen, der mich um einen Tanz bittet, bis die Glocke zwölf schlägt.“

„Einen Tanz — den ließ ich gelten — aber Du hast mit dem Hendrick Jessen allein schon dreimal getanzt.“

„Nun ja, er tanzt besser, als alle unsere Burschen hier.“

„Dass er meinen Klumpfuß hätte,“ rief Peter heftig — „sich sage Dir, tanze mir nicht mehr mit dem Hendrick.“

„Wenn er mich aber bittet! er ist der Better des Amtmanns und dient auf einem königlichen Schiffe.“

„Und wär' er der Better des Königs und Admiral — Du sollst nicht mit ihm tanzen.“

„Und was soll ich sagen, wenn er mich wieder anspricht?“

„Sag du nur, Dein Bräutigam will's nicht haben.“

„Das soll ich einem Gaste sagen, der unsern Ehrentag mitfeiern hilft?“

„Mag er sich's wohl segn lassen als mein Gast, aber bei Dir soll er nicht zu Gaste gehen.“

„Pfui, Peter! ich glaube gar, Du bist eifersüchtig. Aber ant, ich tanze gar nicht mehr.“

Indem trat Hendrick wieder heran, die hübsche Braut aufs Neue zum Tanze aufzufordern, doch Minka entschuldigte sich mit Kopfweh und setzte sich neben ihren Bräutigam, vergeblich bemüht, den einmal Verstimmten durch trauliches Plaudern aufzuheitern.

Hendrick hatte arglos die abschlägige Antwort der Braut empfangen und sich schon eine neue hübsche Tänzerin gewählt, mit der er jetzt tanzte; da dieses Mädchen ebenfalls eine gute Tänzerin war, so sahen alle Anwesenden dem hübschen Paare mit Wohlgefallen zu und Minka, als er an ihr vorüberkam, konnte einen leichten Seufzer nicht unterdrücken.

Peter entging dieß so wenig, als das traurige Gesichtchen Minka's, mit welchem sie ihrem Tänzer nachblickte, und immer heißer ward ihm um's Herz.

Abermals war der Tanz zu Ende und Hendrick trat an den Schenktisch, um sich durch einen Trunk zu erfrischen. Dort stand sein Bealiter, der Hochbootsmann und empfing ihn mit den Worten:

„Warum hast Du Dein schmuckes Fahrzeug verlassen und segelst mit einem andern? Es ist zwar auch kein übler Segler, aber doch nicht so schmuck aufgetakelt und nur ein Fahrzeug zweiten Ranges.“

Hendrick lachte und entgegnete:

„Die hübsche Minka hat Kopfweh!“

„Leg um! sie hat Dich in ein falsches Fahrwasser gelooft. Ihr Bräutigam ist's, der sich vor Kopfweh fürchtet, ich hab's gehört, wie die klumpfüßige Landratte ihr's verboten hat, mit Dir zu tanzen, und weil sie mit keinem Andern mehr segeln mag, hat sie sich vor Anker gelegt.“

„Schlag und Wetter!“ rief Hendrick erhist, „wenn das wahr ist, so will ich den ungalischen Bauer lehren, wie er sich an seinem Ehrentage zu benehmen hat.“

„Hänge keine Händel an,“ versetzte der Hochbootsmann — „aber ärgern magst Du ihn, und ich will Dir helfen dabei, was ich kann.“

Nach einer Weile naheten sich Hendrick und der Hochbootsmann dem Plaze, wo das Brautpaar saß, und setzten sich zu demselben, so zwar, daß Hendrick an der Seite der Braut, der Hochbootsmann aber neben Peter Platz nahm.

Unbefangen redete Hendrick die hübsche Minka an, indeß der Hochbootsmann mit Peter ein Gespräch anzuknüpfen suchte. Aber indeß Minka dem jungen Hendrick freundlich antwortete — wurden Peter's Antworten, die er dem Hochbootsmann gab, immer kürzer und grämlicher, denn es entging ihm nicht, wie Minka über Etwas, was Hendrick ihr leise zugestüstert, erröthend mit einer Neigung des Hauptes ihm eine eben so leise Antwort zugestüsterte. — Eben so wenig entging es ihm, wie der Hochbootsmann es darauf anlege, ihn zu verspotten seiner Eifersucht halber und ihn so zu reizen, daß er losbrechen möge. — Aber dieß war's, was plötzlich Peter's ganzes Benehmen änderte.

„Ihr seyd ein wackerer Mann, Hochbootsmann,“ sprach er, sich erhebend, „kommt, wir wollen eins miteinander trinken, und Du, Minka, könntest immerhin noch ein Tänzerchen mit dem Hendrick machen.“ — Damit nahm er den verwunderten Hochbootsmann unter'n Arm, schritt mit ihm dem Schenktische zu und begehrt steifen Grog.*)

*) Sehr starker Grog, wozu mehr Rum, als Wasser genommen wird, und wie ihn in der Regel nur die Seeloute trinken.

Hendrick unterließ nicht, das schöne Minkchen zu überreden, von der ertheilten Erlaubniß ihres Bräutigams Gebrauch zu machen und bald tanzten Beide am Schenkisch und an dem Bräutigam vorüber. Dieser schaute mit seltsamen Blicken dem Paare nach und fragte den Hochbootsmann, ob er denn nicht auch ein Tänzchen versuchen wolle?

Der Alte, dem der steife Grog zu Kopfe stieg, ließ die Aufforderung nicht vergebens an sich ergehen, und in der nächsten Minute walzte er, ein hübsches Mädchen im Arme, trotz seinem jüngeren Cameraden, dahin.

Peter aber erkletterte sich unbemerkt aus dem Tanzsaale und kam nicht wieder.

Als man ihn vermisse, fragte Einer den Andern, wo der Bräutigam denn geblieben sey? Lange wußte Niemand Auskunft zu geben, endlich sagte ein kleiner Knabe, Peter Hartwig sey fortgegangen und habe den Weg nach seinem Hause eingeschlagen.

Die Braut und Hendrick an der Spitze, eilten mehrere Hochzeitsgäste dem Hause Peter Hartwig's zu; — die Hausthür war nicht verschlossen; — „der Herr sey auf sein Zimmer gegangen,“ beichtete die alte Magd. Man eilte die Treppe hinauf, die Zimmerthüre war von innen verriegelt. — Als sie auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, ward sie gesprengt. — Das Vorzimmer war leer, auch das darauffolgende und endlich im Brautgemache — —

Ja, da hing der Peter mit dem Klumpfuß an der Wand und war — todt.

Warum hatte Minka auch mit dem hübschen Hendrick getanzt und dieser mit der hübschen Braut geliebelt?

Gedanken im Schlafrocke.

Von Gust. Schönstein.

Dichter, welche von der Kritik hart mitgenommen werden, gleichen der Medea; sie bedecken den Weg ihres Lebens mit den Stücken ihrer zertissenen Kinder. —

Was hat man in der Gegenwart?

Eine Menge Literaturblätter, und doch nicht ein Blatt Literatur. —

Warum hat sich im Wiener-Musikvereins-Gebäude eine Lotto-Collectur anlässlich gemacht? — Weil die Concerte allein jetzt nicht mehr ziehen. —

Die „Illustrirte Zeitung“ und die „Fliegenden Blätter“ halten jetzt Leseübungen; das heißt: sie lesen sich gegenseitig den Text.

Mißverständnis.

Ein Herr fragte einen Andern: »Sie wissen wohl im Hôtel garni?“ — Worauf ihm dieser zur Antwort gab: — »Jawohl, ich speise im Hôtel garni.“ —

Ich hab's.

Dem Clavier-Virtuosen Liszt hat man deshalb einen „Ehrensäbel“ gegeben, weil er der größte Flügelmann unserer Zeit ist. —

Neuer Vorfall.

In Graz hat sich kürzlich ein Schusterbub mittelst Schwefeläther narkotisieren lassen, damit er die Schläge und Schöpfbeutler nicht fühlt, die ihm sein Meister versprochen. —

Brosamen aus der Vergangenheit.

Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. — Paläologus Ardar, Kaiser von Constantinopel, war in seinem 40. Jahre stets kränklich und seit 9 Monaten bettlägerig. Arzneien in Menge hatten nichts gefruchtet. Endlich rieth eine griechische Kräuterfrau der Kaiserin, sie sollte ihren Mann wenigstens zwei Mal wöchentlich recht beftig erzürnen, wenn sie ihn gesund erhalten wolle. Er habe Schleimige, ungesalzene Säfte, und wer ihm nichts als Ruhe und Vergnügen ließe, beschleunige seinen Tod. Die für ihren Kaiser besorgte Huldovina Auauka that mehr, als ihr gerathen wurde; sie erzürnte ihren Gemahl vier Mal, worauf er sich so wohl befand, daß er in zwanzig Jahren kaum drei Monate krank war. — Durch die Bewegungen des Zornes nun mag die Galle sammt den übrigen Säften mehr erhöht und erschüttert, und also das mangelnde Feuer oder die fehlende Bewegung der festen und flüssigen Theile in Ordnung gebracht worden seyn. — Dank sey es den Weibern unserer Zeit, welche ihre Männer nicht auf ähnliche Weise erkranken lassen!

Feuilleton.

(Verzweifelte Lage eines Theaterrecensenten.) Ein Theater-Recensent ist ein Mittel Ding zwischen Publikum und Schauspieler; er ist ein miträthender Zuschauer, er ist der Postillon der Wünsche beider. Heutzutage kann es ein Kritiker eigentlich keiner Partei recht machen. Lobt er, so heißt es, er hat ein Freibillet; tadelt er, so droht man ihm Rache; schreibt er weitschweifige, gründliche Abhandlungen, so gähnt der Leser und wendet das Blatt um; wird der kurz abgefaßte Bericht mit Wit und satyrischen Seitenhieben verziert, so lamentirt der Schauspieler über kurze, naseweise Abfertigung; berichtet man, Hr. A. oder B. habe keinen Beifall erhalten, so schiebt der Darsteller die Schuld auf die Mängel des Stücks; zeräthert man diese und äußert die Meinung, es sey keiner Darstellung werth gewesen, so fühlt sich die Direction oder die Reaie beleidigt, weil sie es zur Darstellung geeignet hielt; das Beste ist also, nach keiner Partei zu fragen, stets „recht vorständig zu seyn“ und sich dadurch „in Respect zu erhalten.“

Guter Einfall eines Criminal-Richters. — Vor Kurzem wurde bei Düsseldorf eine Bande von dreißig im Gesichte geschwärzten Räubern auf eine sehr kluge Art entdeckt. Sie brachen nämlich bei einem Bauer in den Hof ein, und glaubten da Geld zu finden. Nachdem sie den Bauer mißhandelt und nichts erhalten, zogen sie ab. Der eine verlor jedoch in der Dunkelheit seine Mütze und diese wurde dem Criminal-Richter gebracht. Dieser schickte sie zu allen Einwohnern im Dorfe umher, aber Niemand wollte sie erkennen. Da befahl der Criminal-Richter, sie auch in der Schule vorzuzeigen. Kaum erblickte die Mütze ein kleines Mädchen, so schrie dasselbe schon: »Das ist meines Vaters Haube!“ Augenblicklich verhaftete man diesen; er war ein Dachdecker. Er gestand auch bald den versuchten Raub und nannte seine Spielfaßellen; sie wurden alle eingezogen.

Getreide ohne Ausfaat. — Nach der „Dorfzeitung“ soll es einem Deconomen, dem Bierbrauer Kern in Constanz, gelungen seyn, Getreideernten ohne Ausfaat zu erzielen, d. h. das Getreide gleich dem Grafe perennirend zu machen. Sein Verfahren dabei ist folgendes: Man pflügt

und düngt gut, säet dann Sommer- und Wintergetreide, mäht es im Frühjahr, ehe der Halm aufschießt, gleich dem Grase ab (das Abgemähte wird als Futter benützt), und wiederholt dieß einige Male im Jahre, dann läßt man das Getreide wie gewöhnlich wachsen und schneiden; im folgenden Jahre reift es früher, und trägt reichlicher, als gewöhnlich behandeltes Getreide. Gedüngt wird es im Spätjahre gleich den Wiesen, und im Frühjahr von Dung und Unkraut gereinigt. Bis jetzt hat man von so behandeltem Getreide vier Ernten nach einander erhalten.

Eisenbahn. — Am 1. Nov. wird die Eisenbahn von Warschau nach Krafau eröffnet. Man wird also dann von Prag oder Wien bis Warschau mit Dampf fahren können, ja bald bis Danzig, da zwischen Warschau und Danzig die Errichtung einer regelmäßigen Dampfschiff-Fahrt auf der Weichsel im Werden ist.

Schauderhaft. — In Venedig ist kürzlich ein Soldat hingerichtet worden, der seinen Vater, seine Mutter und Schwester ermordet und von Letzterer auch das Herz gefressen hat. So lesen wir im „Siebenbürger Wochenblatte.“

Straßenräuberei. — Der „Pesther Zeitung“ wird aus Resmark vom 18. Sept. geschrieben: „Was schon seit vielen Jahren in unserer Gegend nicht mehr erhört war, das ist in der neuesten Zeit aus dem unheilswangeren Schooße dieser Jahre auch uns geboren — das Ungeheure der Straßenräuberei. Eine Bande schlechten Gesindels hat sich zusammengethan, die in den Wäldern an den Gränzen unseres Comitats die Straßen nach Gömör und Livtau unsicher macht und nebenbei einzeln stehende Wohnhäuser, Schäfereien u. ausraubt. Eine höchst betrübende Katastrophe führte dieses Gesindel vor Kurzem in Belaeer Forsthaufe aus. Am Abend dieses Tages besetzten die Räuber dieses Haus, und zwei von ihnen drangen in die Stube ein, wo sie den Förster von Bela mit dem Sohne des dortigen Stadtrichters, Hrn. Duchon — einem jungen hoffnungsvollen Manne, der erst vor Kurzem seine montanistischen Studien in Schemnitz mit Auszeichnung beschlossen und seine Carriere auf diesem Felde begonnen hatte, der Stolz und die Freude seiner Aeltern — antrafen, und sofort feindlich angriffen. Dem Förster gelang es, nach einigen Mißhandlungen sich ihnen zu entziehen; der junge Mana aber, der sich tapfer zur Wehre setzte, wurde von einem der Räuber mit einer scharfen Ladung Schrot durch den Leib geschossen. Zwar blieb er nicht gleich todt, doch war die Wunde leider eine tödtliche, da der Schuß durch den Magen ging und auch die Lunge verletzete. Vespere verschied er in den Armen seiner tiefgebeugten Aeltern. Gegen die Räuber wird nun eifrig gefahndet; ob der Arm der strafen- den Gerechtigkeit sie erreichen wird, muß die Zukunft lehren.“

Die Geschwister Eschuggmall, — sagt die „Siri-ria,“ deren Automaten in Graz überaus gefielen, und deren Theater durch Eleganz und freundliche Perspective jeden Besucher gewinnen muß, sind bereits nach Marburg, um daselbst Productionen zu geben, abgereist, von wo sie sich nach Cilli, Laibach und Triest zu demselben Zwecke begeben werden. Wir machen die zahlreichen Freunde dieser Künstlerfamilie auf diese Reise aufmerksam.

Literarischer Courier.

† Am 14. October d. J. erschien die erste von dem tüchtigen Romanenschriftsteller Eduard Breier redigirte Nummer der „Prager Zeitung.“ Breier gab der Zeitung in den wenigen seither erschienenen Nummern gleich eine andere Gestalt und scheint ein würdiger Nachfolger Tarnowski's werden zu wollen.

† Die „Wiener-Zeitung“ wird vom Jänner 1848 an im Ries- fenformat des „Journal des Débats“ erscheinen.

† Dichter Lenau's Zustand läßt nach neuesten Nachrichten keine Hoffnung auf eine Herstellung mehr aufkommen.

† Dr. L. A. Frankl, Redacteur der „Sonntagsblätter“ in Wien, ist „Ehrenmitglied des historischen Provinzial-Vereins in Krain“ geworden.

† Schiller's „Jungfrau von Orleans“ ist kürzlich ins Slavo- nische überetzt worden.

† Franz v. Hermannsthal ist eben daran, ein neues Drama zu beerdigen, von dem man sich in Wien viel verspricht.

† Es hatte sich vor einiger Zeit die Nachricht verbreitet, ein Herr Neliichshofer habe eine Schriftsteller-Versammlung des österreichischen Kaiserthums in Anregung gebracht, und diese sollte in Salzburg zu Stande kommen. Jetzt ist davon wieder Alles still. Soll das eine der vielen Journalenten, die nie aus's Trockene kommen, gewesen seyn? —

† In Wien ist der geachtete Redacteur der „Österreichischen mili- tairischen Zeitschrift“ Oberlieutenant J. B. Schell, kürzlich gestorben.

Leopold Kordesch.

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

† Der Theatergesellschaft in Lemberg steht zu Obern eine ganz neue Organisation bevor. Fast nicht ein Mitglied der jetzigen Truppe wird weiter im Engagement verbleiben.

† „Herr Roll“ (nunmehr Theaterdirector unserer Nachbarstadt Klagenfurt) sagt ein geschätztes Wiener Journal, „welcher gezwungen war, den ganzen Sommer über schlechte Geschäfte zu Klagen, ist nun mit seiner Gesellschaft nach Klagenfurt abgereist.“ Wir glauben, daß er gerade hier gar nicht zu Klagen haben werde.

† Jenny Lind ist bereits in Berlin, nachdem sie die englischen Theater-Enthusiasten ausgezogen. Am 12. October trat sie als „Des- giments-tochter“ im K. Hoftheater auf.

† Professor Sattler, durch seine herrlichen Cosmoramaen auch hierorts noch im besten Andenken stehend, starb am 28. September in einem kleinen Orte bei Salzburg, Namens Mattern, am Schlagfluß. Er hatte das 61. Jahr erreicht.

† Staudigl ist, von den Wiener-Journalen oft fälschlich als in Wien angekommen angemeldet, endlich doch wirklich aus England in Wien eingetroffen. Einige schreiben, er werde im Theater an der Wien singen; Andere sagen, es sey daran kein wahres Wort. Singen muß er irgendetwas, warum wäre er denn sonst Staudigl, und warum sollte er sonst dem Guineelande Abieu gesagt haben! —

† Donizetti ist am 6. October glücklich in seiner Vaterstadt Bergamo angekommen, und die Reise soll seinem Krankenzustande nicht im Geringsten geschadet haben. Vielleicht ist doch noch Besserung zu erleben.

† Der berühmte Tonkünstler Otto Nicolai, lange Zeit in Wien wirkend, erhält eine königl. Capellmeisterstelle in Berlin, und Mayerbeer legt ebendort die Stelle als General-Musikdirector nicht nieder, wie man gelesen, sondern sucht nur einen längern Urlaub aus Paris nach.

Leopold Kordesch.

Berichtigung.

Das „Ilyrische Blatt“ erfreut sich seit zwei Jahren eines so freundlichen geistigen Aufschwunges und eines so achtenswerthen Kreis- ses von Lesern, daß es uns leid thun würde, in demselben auch nur den kleinsten Irrthum dort zu treffen, wo er sich durch eine kleine Berich- tigung leicht entfernen läßt.

Der „Spiegel“ und nach ihm die Nr. 81 (9. Oct. 1847) des „Ilyrischen Blattes“ erzählen, daß die Hinrichtungsmaschine, die eiserne Jungfrau, einst berühmtesten Andenkens in Nürnberg, von einem alterthümlichen Engländer auf dem Schlosse F. des Grafen von Diet- richstein in Steyermark sey aufgefunden, und für selbe bedeutende Sum- men geboten worden.

Hat auch der letzte Punct allerdings die volle Wahrheit für sich, so müssen wir doch den vorausgegangenen dahin berichtigen, daß sich die ei- serne Jungfrau in keinem kerrischen Schlosse, bei keinem Grafen von Dietrichstein, sondern in der Burg Feistritz am Wechsel in Nieder- österreich L. U. W. W. in der reichen Waffen- und Schaatsch- Sammlung des Freiherrn von Dietrich befinde, über welche einen ausführlichen Bericht im „österreichischen Morgenblatte“ 1844 mittheilte der Unterzeichnete.

Dr. Rudolph Puff.